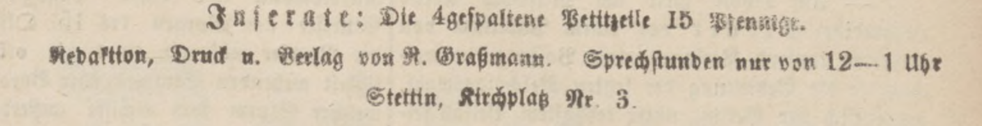
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 4. November 1881. Nr. 514.

Deutschland.

Berlin, 3. November. In Koburg ist für die Nachwahl Professor Mommsen in Aussicht genommen. In Sagan-Sprottau, wo die Sezessionisten ebenfalls über ein Mandat verfügen können, da Herr v. Forckenbeck in Wolmirstedt-Neuhaldensleben annimmt, dürfte man Herrn Dr. Bamberger aufstellen, falls derselbe nicht in seinem bisherigen Wahlkreise in der Stichwahl durchdringt; sein Sieg in derselben gilt aber als wahrscheinlich.

— Der „Köln. Ztg." wird von einem Korrespondenten aus Dublin über sein Gespräch mit Parnell bei Gelegenheit des irischen „National-Konventes" manches Interessante berichtet. Als der Korrespondent die irische Beredtsamkeit rühmte, erwiderte Parnell: „In der That hat uns die Natur mit dieser Gabe reichlich ausgestattet. Allein glauben Sie nicht, daß das, was Sie hörten, das Beste auf diesem Gebiete darstelle. Die betreffenden Redner sind mit Rücksicht auf ihre Stellung zu den Landverhältnissen und nicht auf ihr Sprechtalent ausgewählt worden. Hätten wir ein Rednerparlament zu bilden, so würde unsere Wahl ganz anders ausfallen."

Der Korrespondent lenkte das Gespräch auf die katholische Priesterschaft. „Sie hat uns," bemerkte Parnell, „ungemein große Dienste geleistet, nicht so sehr im Anfange der Bewegung, als später, da dieselbe schon im Flusse war. Anfangs sah sich der Klerus eingeengt durch die halb feindliche Haltung seiner Bischöfe, von denen einige, wie der Erzbischof von Dublin, auch jetzt noch der Bewegung kalt gegenüberstehen. Aber die meisten haben seitdem die Gewalt der nationalen Strömung anerkannt, und jetzt besitzen wir unter den Prälaten mehrere, die nicht allein eifrige Patrioten, sondern auch Männer von ungewöhnlicher Geistesbildung sind, wie Croke, der Erzbischof von Cashel, und Dr Nulty, der Bischof von Westmeath. Die niedere Geistlichkeit und besonders deren jüngere Mitglieder sind Feuer und Flamme für uns, und zwar, so viel ich weiß, ohne Druck und Beeinflussung von oben. Der Papst läßt sie walten, einmal, weil der irische Klerus von jeher praktisch eine freiere Stellung besessen hat, und zweitens, weil er vielleicht einsieht, daß es vergeblich ist, den Volkswillen zu bekämpfen, wenn er sich so energisch wie hier ausdrückt. Der niedere Klerus hat seine Wurzeln im Volke; nichts sichert ihm eine dauernde Herrschaft als das rückhaltslose Eingehen auf die nationalen Wünsche." — „Und wenn er sich widersetzte?" — „Ich glaube," sagte Parnell, „daß er dann seine Macht einbüßen würde. Indeß ist das ja nicht der Fall." (Neuerdings hat auch der der Landliga bisher geneigte Erzbischof Croke sich bekanntlich entschieden gegen deren Ausschreitungen ausgesprochen und ihr im Falle des Beharrens auf dem falschen Wege Niederlage und Zerfall in Aussicht gestellt. D. Red.)

Ueber das Endziel der ganzen Bewegung drückte sich Parnell sehr vorsichtig aus. Als der Korrespondent ihn nach dem Preis einer aufrichtigen Versöhnung des irischen Volkes mit England frug, meinte er, daß eine Personal-Union mit England nach dem Muster Oesterreich Ungarns wohl im Stande sein dürfte, die Wünsche der irischen Patrioten zu befriedigen und sie zu getreuen Unterthanen Ihrer Majestät umzugestalten. „Indeß," fügte er hinzu, „ist dies nur meine Privatmeinung; Andere mögen anders denken. Einstweilen streben wir nur, wie Sie aus dem Programm des Nationalkonvents sahen, nach einem irischen Parlamente und nach Abschaffung des Gutsherrenthums."

Ließ Parnell diese Frage ungelöst, so war er als praktischer Politiker um so bestimmter in der Schutzzollangelegenheit. Parnell ist für Irland vollständiger Schutzzöllner. — „Der Freihandel," sagte er, „paßt nur für solche Länder, die eine vollständig ausgebildete und feste Industrie besitzen, mit welcher sie alle Märkte der Welt unterbieten können. England besitzt eine solche. Unsere Industrie ist aber an diesem Systeme zu Grunde gegangen. Wir konnten mit der englischen nimmer konkurriren. Und englischerseits bot man alles auf, um unseren Erzeugnissen den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Man überfluthete uns mit beispiellos billigen Artikeln so lange, bis unsere Manufaktur bankbrüchig wurde und das Feld räumte, und dann kehrte man zu den höheren Sätzen zurück. Der Schutzzoll ist daher für uns ein Gebot der Selbsterhaltung. Da wir ihn auf gesetzliche Weise nicht einführen können, so habe ich mich auf unser ungeschriebenes Gesetz berufen und meine Landsleute gebeten, sich künftighin nur irischer Erzeugnisse zu bedienen, und wo diese fehlen, sich an ein Land zu wenden, welches den Schutzzoll schon bei sich eingeführt hat, wie Amerika, selbst wenn wir dort theurer zahlen müssen als in England. Auf diese Weise gewöhnen wir uns an die Idee des Schutzzolles." — Bekanntlich versteht Parnell unter dem „ungeschriebenen Gesetze" das System des „Boycotting", wie es bis jetzt auf Gutsherren, Agenten und Geistliche zur Ausführung kam.

Im Großen und Ganzen hatte Parnell vollständiges Vertrauen in den Erfolg der landligistischen Bestrebungen, zumal nach dem blendend günstigen Ausfalle des National-Konvents, auf welchem ihn die Geistlichkeit den „Volkstribun der Iren" genannt hat. „Ich glaube," sagte er, „daß die 1200 Abgeordneten in der Rotunde ungefähr vier Millionen Iren vertraten. Das Mandat, das uns dadurch geworden, ist ein bedeutendes und autoritatives Wir dürfen jetzt den Engländern im Namen Irlands sagen, daß wir sie nicht wollen. Sie mögen uns gehen lassen; denn wir können unsere Angelegenheiten besser selbst berathen." Eine Beeinflussung seiner politischen Ueberzeugungen durch seinen Besuch in Frankreich und seinen Verkehr mit den französischen Radikalen stellte Parnell in Abrede.

— Ueber den Besuch des italienischen Königs in Berlin melden verschiedene österreichische und ungarische Blätter: „Die Anfrage, ob sein Besuch genehm sei, ist seitens des Königs Humbert gleichzeitig in Wien und Berlin gestellt worden. Die Antwort aus Berlin lautete dahin, der Kaiser werde zu jeder Zeit hocherfreut sein, den König als lieben Gast zu begrüßen; aber er sei nicht selbstsüchtig genug, um wünschen zu können, daß der König in dieser Jahreszeit eine so weite Reise unternehme; und wenn er ihn bitte, das Frühjahr zu nehmen, so geschehe es in der sichern Hoffnung, alsdann auch die Königin ohne Gefährdung ihrer Gesundheit in Berlin empfangen zu können." Das stimmt ganz zu unsern wiederholten Meldungen, daß die deutsche Regierung der italienischen in verbindlicher Weise erklärt hat, alles, was in Wien geschehe, werde von hier betrachtet, als sei es auch in Berlin geschehen

— Die Demission des französischen Kabinets soll heute Abend erfolgen. Sämmtliche Minister mit Herrn Ferry an der Spitze werden dem Präsidenten Grevy ihr Abdankungsgesuch überreichen und für Gambetta wird die Stunde geschlagen haben, wo er auch äußerlich an die Spitze der Geschäfte der Republik tritt. Der Sieg in der Kammer, den Gambetta errungen, beweist, daß er die parlamentarische Lage beherrscht und die Intransigenten ebenso wenig wie die Kommunisten mit Rochefort an der Spitze im Stande sind, ihm ernstliche Verlegenheiten zu bereiten. Dies geht auch daraus hervor, daß die französischen Blätter konstatiren, daß Tony Revillon bei dem Streit um Gambettas Wahl in der Kammer Gambetta in keiner Weise antworten konnte, und daß er sich durch einen formellen Protest seines in den Volksmeetings gegebenen Versprechens entledigte. Es sind dies alles Zeichen, daß Gambetta das Ministerpräsidium unter den günstigsten Auspizien übernimmt.

— Ueber das Fortschreiten der Landwehr-Aushebungen in der Crivoscie halten sich die offiziösen Meldungen andauernd sehr reservirt. Was aus Privatquellen an die Oeffentlichkeit gelangt, lautet nicht sehr erfreulich. Der „Pester Lloyd" theilt mit, daß über mehrere Bergdistrikte der Bocche der Belagerungszustand verhängt werden soll. Die zum Distrikte Cattaro gehörigen, meist von Katholiken bewohnten Ortschaften haben sich der Landwehrpflicht gefügt, mit Ausnahme des Dorfes Drahovac, welches ungefähr 300 waffenfähige Männer zählt. Der Knez von Drahovac sandte alle an die Bewohner des Dorfes gerichteten Aufforderungen, sich in Cattaro einzufinden, einfach zurück. Im Jahre 1869 hatte sich Drahovac nicht an der Insurrektion betheiligt, gegenwärtig steht es an der Spitze der Renitenten. In Zuppa verweigern zwei Dörfer den Landwehrdienst. Im Distrikt Castelnuovo wiesen die Dörfer Mojdes, Mokrim und Kammo die Aufforderung zur Stellung von Rekruten zurück und sämmtliche jungen Leute begaben sich nach Crivoscie. Die Bevölkerung der Bergdistrikte hat Waffen und Munition in Ueberfluß und ist zum Widerstand entschlossen, aber auch die Militär-Behörde trifft Vorbereitungen; die Forts am Kanal werden besser armirt. Baron Rodich befindet sich fortwährend auf Inspizirungsreisen. In Cattaro hat die Behörde ungefähr 30 Leute aus allen Theilen der Bocche angeworben und dieselben in die Uniform der bocchesischen Landwehr gesteckt. So soll der Bevölkerung durch den Augenschein begreiflich gemacht werden, wie leicht und ehrenvoll der Dienst ist. Diese 30 Landwehrleute gelten als „Freiwillige". Obwohl sie mit Uebungen gar nicht belästigt werden, sah sich bisher noch Keiner der Crivoscianer veranlaßt, freiwillig die Uniform anzuziehen.

— Dem System der Handelsverträge scheint der Sieg in Europa definitiv zu bleiben. Der französisch-italienische Handelsvertrag, dessen Unterzeichnung gestern bereits stattfinden sollte, ist, wie wir erfahren, ein Tarifvertrag. Eine Reihe von Schwierigkeiten wurden in den letzten Tagen durch das Entgegenkommen Frankreichs beseitigt. Ebenso ist der bereits unterzeichnete Handelsvertrag zwischen Frankreich und Belgien ein Tarifvertrag. Hiernach werden diese Verträge nach ihrer Genehmigung durch die Kammern auf Grund der Klausel der Meistbegünstigung auch Deutschland zu Gute kommen; eine ernstliche Besorgniß ist damit von der deutschen Industrie genommen und dürften sich die von uns bereits vor geraumer Zeit gemeldeten günstigen Aussichten für den französisch-englischen Vertrag unter einem Ministerium Gambetta um so sicherer realisiren

Wie die „Times" laut telegraphischer Mittheilung erfährt, sind die Verhandlungen über den englisch französischen Handelsvertrag nicht unterbrochen worden, sie würden indessen Ende der Woche vertagt werden.

— Bezüglich des neuen französischen Kabinets liegen noch immer keine positiven Entschließungen vor. Die unmittelbar bevorstehende Interpellation über die tunesische Expedition wird erst die Situation klären. Dagegen verlautet auf's Bestimmteste, daß von den bisherigen Mitgliedern des Ministeriums Barthelemy Saint-Hilaire, der Bautenminister Sadi Carnot, der Kriegsminister General Farre und der Finanzminister Magnin ausscheiden werden. Ebenso ist es wiederum zweifelhaft geworden, ob der bisherige Konseilpräsident sich bereit finden lassen wird, nicht bloß die Degradirung zum einfachen Unterrichtsminister über sich ergehen zu lassen, sondern auch von seinen Parteigenossen isolirt zu bleiben.

Zweifelhaft erscheint auch das Verbleiben des Ministers des Innern Constans und des Marineministers Cloué auf ihren Posten, obgleich insbesondere der Erstere stets in dem Rufe gut gambettistischer Gesinnung gestanden hat. Mit Sicherheit werden sich nur der Justizminister Cazot und der Minister der Posten und Telegraphen Cochery in das Ministerium Gambetta hinüberretten.

— Zur Wiener Zusammenkunft wird der „Nat.-Ztg." aus Rom, 30. Oktober, geschrieben:

Da Italien noch lange Zeit an der politischen Bedeutung der Königsreise zehren wird, kann ich es schlechterdings nicht vermeiden, davon zu sprechen. Der Eindruck der Wiener Berichte über die ausnehmend herzliche Aufnahme des italienischen Königspaares von Seiten des Kaisers, der Kaiserin und sämmtlicher Mitglieder der kaiserlichen Familie, mit alleiniger Ausnahme des Großherzogs von Toscana, sowie über den geradezu unerhörten enthusiastischen Empfang, den der König und die Königin bei der Bevölkerung Wiens fanden, hat in ganz Italien eine Oesterreich freundliche Stimmung hervorgerufen, die, noch vor wenigen Monaten ganz undenkbar, auf die gesammte italienische Politik einen entscheidenden Einfluß ausüben wird. Zunächst zeigt sich dies in der Verschiebung der Stellung der Opposition, und es wird mich gar nicht überraschen, wenn Minghetti in seiner seit Wochen angezeigten Banketrede, welche er heute vor seinen Wählern in Legnago halten wird, eine Sprache führen wird, die trotz aller Wenn und Aber mit der inneren und äußeren Politik des Ministeriums Depretis einen Waffenstillstand schließen wird, dessen Dauer freilich noch unbestimmbar ist. Demgemäß ist der Groll der Republikaner bis zu einer Verbitterung gestiegen, die in ihrer Maßlosigkeit die ganze Ohnmacht der Partei verräth, da sie dem Lande zeigt, daß ihr den Thatsachen gegenüber nichts als Worte und Phrasen übrig bleiben.

Dasselbe gilt von der klerikalen Partei, welcher die Wiener Nachrichten alle Fassung geraubt haben. Sie hatte von dem Wiener Rendezvous der depossedirten italienischen Fürsten Erfolge erwartet, welche unser schlichter Menschenverstand nicht zu ergründen im Stande ist, welche sie sich aber gleichwohl als außerordentlich bedeutend und folgenwichtig ausmalte: so etwa wie wenn König Humbert in Wien genöthigt werden sollte, auf Rom, Neapel und die Herzogthümer zu verzichten und sich mit Piemont, der Lombardei und Venetien zu begnügen. Gott allein mag wissen, wie die Klerikalen auf diese Gedanken kamen, aber gewiß ist, daß sie dieselben hatten und sich von vornherein vor Vergnügen die Hände rieben, wie die Kaiserin von Oesterreich, die Schwester der Exkönigin von Neapel, den König und die Königin von Italien „demüthigen" werde, sodaß der Nuntius Mgr. Vanuntelli, nachdem man im Vatikan erst erwogen hatte, ob es nicht angezeigt wäre, daß er für die Zeit des Aufenthaltes des Königs Wien in demonstrativer Weise verlassen sollte, schließlich angewiesen wurde, in Wien zu bleiben, um über die unausbleibliche „Demüthigung" des „piemontesischen Usurpators" aus erster Hand und mit größter Ausführlichkeit zu berichten. In der That blieb Mgr. Vanuntelli in Wien, hielt sich natürlich allen Hoffestlichkeiten fern und sandte Telegramme über Telegramme nach Rom; aber obgleich ich deren Inhalt nicht kenne, kann ich mir doch denken, daß sie nichts von dem enthielten, worauf man im Vatikan und den klerikalen Kreisen so zuversichtlich gehofft hatte. Die Enttäuschung ist eine sehr bittere und zeigt sich in unbedachtester Weise in den klerikalen Blättern, welche nun auch den österreichischen Hof zu den Verlorenen werfen und — Italien nunmehr mit der Rache Deutschlands bange zu machen suchen. Ein deutscher Kaiser aus dem Hause Hohenzollern und Fürst Bismarck als Wiederhersteller der weltlichen Papstherrschaft — zu einem solchen Flug vermag meine politische Phantasie sich nicht zu erheben. Indessen fange ich allen Ernstes an, mit der Ideenverwirrung der Klerikalen Mitleid zu fühlen, denn wenn man es einmal so weit bringt, wie die italienischen Klerikalen es in dieser Hinsicht brachten, hat nur noch die Psychiatrie ihres Amtes zu walten.

— Das Gerücht von einer demnächst bevorstehenden durchgreifenden Personal-Veränderung im englischen Ministerium erhält sich. Der in solchen Dingen gewöhnlich gut unterrichtete „Standard" stellt sogar den Rücktritt Gladstone's aus dem öffentlichen Leben in baldige Aussicht; zunächst würde der Premier aus dem Schatzkanzleramt scheiden. Als sein Nachfolger wird der jetzige Kriegsminister Childers bezeichnet, während Lord Northbrook das Portefeuille des Krieges übernehmen und an seiner Stelle Sir Charles Dilke erster Lord der Admiralität werden soll. Weiter wird das Gerücht kolportirt, der Staatssekretär des Innern Sir William Vernon Harcourt werde an Lord Selborne's Stelle Lordkanzler werden und Sir Henry James, der Attorney-General, das Portefeuille des Innern übernehmen. Earl Spencer, der Präsident des Geheimen Raths, ist zum Nachfolger des Lord Cowpert, Vizekönigs von Irland, ausersehen und soll Lord Derby als Lord President of the Council in das Kabinet eintreten. Da sich diese Gerüchte schon seit Wochen erhalten und bisher keine ernste Widerlegung gefunden haben, so darf man annehmen, daß sie eines thatsächlichen Untergrundes nicht entbehren. Doch halten wir es nicht für wahrscheinlich, daß Herr Gladstone die Zeit schon für gekommen erachten sollte, vollständig aus dem öffentlichen Leben zu scheiden Ueber seinen Vorgänger im Amte Disraeli-Beaconsfield pflegten ebenfalls alljährlich derartige Gerüchte in Umlauf gesetzt zu werden, ohne daß derselbe daran dachte, seine Stellung als Premier aufzugeben.

— Generalfeldmarschall Graf Moltke, welcher durch eine starke Erkältung mehrere Tage hindurch an das Zimmer gefesselt war, ist wieder hergestellt

und konnte bei der heutigen günstigeren Witterung einen Spaziergang unternehmen.

— Auf Tivoli hielt am Mittwoch Abend Hofprediger Stöcker vor einem Publikum von mehreren tausend Personen einen Vortrag, in welchem er die Bedeutung der letzten Reichstagswahl, namentlich für Berlin, unter lebhaftem Beifall seiner Zuhörer besprach. Die konservative Sache sei diesmal in der Residenz erst populär geworden, ja Vielen zu populär. Aber auch Diejenigen, die in letzterer Beziehung etwas zu moniren hätten, dürften im Laufe der Zeit gewonnen werden. Betreffs der Haltung der Konservativen bei den bevorstehenden Stichwahlen erklärte Redner ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten jetzt für rein unmöglich. Es sei freilich auch sehr zu wünschen, daß kein Konservativer für einen Fortschrittler stimmen möge, daher möchte die Losung für jetzt Wahlenthaltung sein.

Hamburg, 2. November. Den früheren Sozialdemokraten, dem ehemaligen Reichstags-Abgeordneten für Hamburg, Schuhmacher Hartmann, den Gebrüdern Kapell und zwei anderen Personen, welche von hier ausgewiesen waren und sich in Hamburg aufhielten, ist die Rückkehr nach Hamburg heute verstattet worden. Die drei erstgenannten Personen hatten wiederholt die an sie ergangenen Aufforderungen, sich als Reichstagskandidaten aufstellen zu lassen, abgelehnt und sich entschieden von jeder Agitation fern gehalten.

Ausland.

Wien, 2. November. Das bosnische Amtsblatt publizirt eine vom 22. Oktober datirte Kundmachung der bosnischen Landesregierung, durch welche bekanntgegeben wird, daß die Regierungen Rußlands, Frankreichs und Italiens, dem vormals von der britischen und deutschen Regierung gegebenen Beispiele nachkommend, nunmehr ebenfalls auf ihre Konsular-Jurisdiktion in Bosnien und der Herzegowina verzichtet und ihren dort befindlichen Konsular-Aemtern bereits die entsprechenden Weisungen ertheilt haben.

In den Pester politischen Kreisen erzählt man von einem Gespräche des Kaisers und des Grafen Andrassy, das in Nachstehendem skizzirt ist. Als Graf Andrassy demissionirte, sagte er zum Kaiser: „Liszt ist zwar ein großer Klavierspieler, aber ein Klavier stimmen, das kann er nicht, das muß ein Anderer." Dann wurde Haymerle ernannt, der in der That im Ministerium Ordnung schuf. Bei Gelegenheit eines jüngsten Empfanges soll nun der Kaiser, darauf anspielend, gefragt haben: „Finden Sie nicht, daß das Klavier schon gehörig gestimmt ist?"

Nach einer Meldung des „Czas", für welche das Blatt keine Verantwortlichkeit übernehmen will, ist die Entrevue zwischen dem Kaiser und dem Zaren bis zum nächsten Frühjahr verschoben, und hat man die Vorbereitungen in Granica eingestellt.

Paris, 2. November. Anläßlich der kirchlichen Feiertage gestern und heute herrscht eine gewisse Stille im parlamentarischen und politischen Leben. Gambetta, der wieder nach Villa D'avray zurückgekehrt ist, wird wahrscheinlich Sonnabend eine weitere Zusammenkunft mit Grevy haben. Unter den designirten Kandidaten des künftigen Gambetta'schen Ministeriums wird jetzt auch Challemel-Lacour, Botschafter in London, vielfach für das Ministerium des Innern genannt. Die Idee einer außerparlamentarischen Reunion der republikanischen Majorität, worin Gambetta sein Regierungsprogramm entwickeln solle, gewinnt nicht an Boden. Dagegen wird neben den Interpellationen jetzt auch ein Antrag auf eine parlamentarische Enquete über die Angelegenheiten in Tunis eingebracht werden, dem ebenfalls die extreme Linke, auf die Beantragung der Anklage gegen die Minister verzichtend, sich anschließen will.

Freidenker und Mitglieder der antiklerikalen Propaganda haben für heute eine große Manifestation im Pantheon am Grabmal Voltaires und Rousseaus in Aussicht genommen. Zwei zahlreiche Gruppen hatten sich im Garten des Luxemburg unter Frührung des ultraradikalen Deputirten Clovis Hagues versammelt, als plötzlich die Polizei erschien und auf höhern Befehl die Bildung eines feierlichen Zuges untersagte, ohne freilich zu verhindern, daß die Versammelten sich einzeln zum Pantheon begaben. Nach einigen Protesten fügten sich die Manifestanten den Befehlen der Polizei. Letztere war in starker Zahl auf dem Boulevard Michel und in der Umgebung des Pantheon vertreten, wohin natürlich auch die Neugierde ein großes Publikum gezogen hatte.

London, 2 November. Nach einem Telegramm aus Rom vom Dienstag ist bereits eine nicht offizielle Depesche beim Vatikan eingetroffen, worin die Möglichkeit der Absendung eines Agenten behufs Anknüpfung von Unterhandlungen mit dem Vatikan über die aus der irischen Agitation entspringenden Fragen in Aussicht gestellt wird. Errington werde im Vatikan zweifelsohne als persona grata angesehen.

Provinzielles

Stettin, 4 November. In der Seeamtssitzung vom 28. Oktober wurde in Hamburg über den Seeunfall des Stettiner Schraubendampfers „Alexandra" verhandelt. Einem ausführlichen Bericht der „Hamburger Börsenhalle" entnehmen wir Folgendes:

Der Dampfer „Alexandra" ist im Jahre 1856 neu und dann 1877 umgebaut, mißt 373,23 Netto Reg.-Tons, ist als Dreimastschooner getakelt und besitzt eine Maschine von 148 effektiven Pferdekräften. Der Rheder des Dampfers war bis zu dem zur Verhandlung stehenden Unfall H. Albrecht. Kapitän, der, mit dem Rudersmann und einem Passagier, durch eine Sturzsee am Morgen des 15. Oktober d. J. in der Nordsee während eines mit orkanartiger Heftigkeit wehenden Sturmes über Bord geschlagen ist, welcher Sturm dem Schiffe außerdem so schwere Beschädigungen zufügte, daß es genöthigt war, erst Cuxhaven, dann Hamburg als Nothhafen aufzusuchen. Aus dem Journal ergiebt sich über den Unfall das Folgende: Die „Alexandra" verließ am 9. d. M. mit einer Ladung, die der Hauptsache nach aus Weizen bestand, den Hafen von Danzig, um nach Antwerpen zu gehen. Die Besatzung bestand aus 14 Mann und befanden sich außerdem 5 Passagiere an Bord. Nachdem der Lootse das Schiff verlassen hatte und Hela-Feuerthurm in etwa 2 Seemeilen Entfernung passirt war, steuerte man mit östlichem Wind die nöthigen Kurse. Am 11. Oktober Nachmittags 6 Uhr 45 Minuten passirte man das Feuerschiff von Skagen's Riff und um 9½ Uhr am Morgen des 12. Oktober peilte man Hanstholmen Feuerthurm im Süden pr. Comp. in etwa 14 Seemeilen Entfernung. Der Wind war zur Zeit WNW. frisch und lief eine hohe See, in der das Schiff schwer stampfte. Am 12. und 13. Oktober wehte es schwer aus Westen und NW. mit hohem Seegang. Am 12. Abends 8 Uhr lothete man 20 Faden Wasser, braunen Sand. Gegen Morgen des 14. Oktober flaute der Wind ab und holte Südöstlich mit Regen, frischte dann aber wieder auf. Gegen Mittag des 14. zog sich der Wind auf SW. und nahm rasch bis zu orkanartiger Heftigkeit mit furchtbarem Seegang zu, wodurch das Schiff schwer zu leiden hatte. Am Morgen um 8 Uhr des 15. Oktober traf eine Sturzsee das Schiff, die den Kapitän, einen Mann vom Ruder und einen Passagier Namens Joseph Asapardi über Bord riß, sowie die Kommandobrücke, Kajüte, die große Luke, den größten Theil der Relingstützen, die Reling und die Schanzkleidung wegschlug, auch 3 Böte mit Zubehör und eine auf Deck festgezurrte Reserveschraube über Bord wusch, während zugleich der Fockmast brach. Der erste Steuermann E. Blauert übernahm nun das Kommando und versuchte vor allen Dingen das Schiff auf die See zu bringen. Nachdem dies gelungen, ließ derselbe die große Luke mit den Reservesegeln dicht machen, das Wasser aus der Maschine, woselbst es rasch zunahm, ausschöpfen und die Pumpen ansetzen, welche indeß Weizen auspumpten und daher häufig unklar wurden. Es fuhr fort zu wehen, doch lief der Wind am Abend gegen 9 Uhr am 15. Oktober nach Nordwest um. Am Nachmittag und Abend des 16. Oktober nahm der Wind ab und holte nördlich, wie auch die See sich zu legen begann. Von einem dänischen Dampfer, dessen Name unbekannt blieb, erhielt die „Alexandra" am Morgen des 17. Oktober eine Nordbreite von 55° 20′ und eine Ostlänge von 7° 10′. Da nun der Vorderraum trotz des Pumpens sich mit Wasser zu füllen begann, auch das Schiff sonst durch den Sturm und die See schwer gelitten hatte, beschloß der Steuermann Blauert nach der Elbe zu steuern und richtete den Kurs zu diesem Zweck nach Helgoland, welches man auch sichtete und dann um 5 Uhr Nachmittags am 17. Oktober einen Elb-Lootsen an Bord nahm, unter dessen Leitung man um 8 Uhr Abends am genannten Tage auf der Rhede von Cuxhaven ankerte und am Morgen des 18. Oktober in den Cuxhavener Hafen holte. Da die nöthigen Reparaturen in Cuxhaven aber nicht zu beschaffen waren, ging man am 20. Oktober nach Hamburg, woselbst man Nachmittags um 4 Uhr ankam. — Der Steuermann Blauert aus Demmin sagt u. A. aus: Als die Sturzsee am Morgen des 15 Oktober das Schiff traf, hatte ich eben vorher die Brücke verlassen, wo ich mit dem Kapitän gesprochen hatte und befand mich unter dem Ueberbau der Brücke, wo ich von der See getroffen und nach hinten gewaschen wurde. Hier konnte ich etwas ergreifen, woran ich mich festhielt. Meine Absicht war gewesen nach hinten zu gehen, wo zwei Leute an Taljen, die auf die Ruderpinne geschlagen waren, die beiden Leute auf der Brücke beim Steuern unterstützten. Der über Bord gewaschene Passagier befand sich ebenfalls auf dem Deck. Koppelkurse haben wir auf diesen kurzen Reisen nicht berechnet. Den Kopf des Schiffes haben wir, als der Sturm bedrohlich wurde, möglichst auf der See gehalten, doch fiel das Schiff immer etwas ab; ob dasselbe über den Grund ging bei dem Sturm, weiß ich nicht, doch war etwas Kielwasser zu sehen, ich schätze die Fahrt auf 1 Meile. Wir befanden uns nach unserer Ansicht auf der Doggerbank als uns die See traf. Genau kannte ich unsere Position nicht und befragte ich daher am Morgen des 17. Oktober den uns passirenden dänischen Dampfer um die Länge und Breite. Der über Bord geschlagene Matrose stand an der Leeseite des Steuerrades auf der Brücke; ein zweiter Mann stand luvwärts vom Ruder und war mit einem Gurt befestigt. Als wir in Hamburg angekommen waren, lag das Schiff hinten noch 14½ Fuß tief. Außerdem werden als Zeugen vernommen der 1. Maschinist Ed. Schwanz aus Bredow, Zimmermann Aug. Kind aus Flake bei Stettin, die Matrosen Friedr. Kohn und Ludwig Stuckert aus Jasenitz. Der 1. Maschinist sagt u. A. aus, „daß gleich nachdem die Sturzsee das Schiff getroffen hat, die Maschine nicht hat arbeiten wollen, wahrscheinlich weil sich ein Theil der Takelage des Fockmastes in der Schraube verwickelt haben wird. Erst durch versuchsweises Rück- und Vorwärtsarbeiten der Maschine gelang es, dieselbe in Gang zu bringen." Die übrigen Zeugnisse sind

Der Reichskommissarius führt nun aus, „daß der zur Untersuchung stehende Unfall lediglich eine Folge des schweren Sturmes und der über das Schiff hinbrechenden See sei, die den Kapitän, den Rudermann und einen Passagier über Bord gerissen habe. Es scheine auch, daß die übrige Besatzung nicht im Stande war, etwas zur Rettung der drei Leute zu thun, da sowohl die drei Böte des Schiffes, wie auch die Rettungsgürtel durch dieselbe See verloren gegangen waren, auch das Schiff selbst durch die See völlig unregierbar geworden war."

Das Seeamt giebt darauf seinen Spruch dahin ab: „Der mit dem Verlust des Kapitäns, eines Matrosen und Passagiers verbundene Unfall, welcher das Dampfschiff „Alexandra" auf seiner letzten Reise von Danzig nach Antwerpen betroffen hat, ist auf die orkanartigen Stürme zurückzuführen, mit denen das Schiff in der Nordsee in der Zeit vom 11. bis 16. Oktober und zumal am Morgen des 15. Oktober zu kämpfen hatte. Der Besatzung des Schiffes ist ein Verschulden an dem Unfall nicht beizumessen, vielmehr ist anzunehmen, daß nach Sachlage, da die über das Schiff wegbrechende See nahezu klar Deck gemacht, insbesondere auch die Böte und Rettungsboyen weggeschlagen hatte, zur Rettung der Ueberbordgeschlagenen nichts geschehen konnte. Im Uebrigen kann aber die Manövrirung des Schiffes und dessen nach erlittener Havarie erfolgtes glückliches Einsegeln in die Elbe als Nothhafen nur Anerkennung verdienen, um so mehr, als die durch Verlust des Kapitäns und eines Matrosen noch um zwei Personen verringerte Besatzung — deren gemusterte Zahl einschließlich des Kapitäns nur 14 Mann betragen hatte — für sehr gering angesehen werden muß."

— Zur Verhütung von Unfällen bei dem Aussteigen aus den Personenwagen außerhalb der Perrons ist, nach einem Zirkularerlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten, vom 17. v. Mts., darauf zu halten, daß in solchen Fällen, in welchen ausnahmsweise Personenzüge ganz oder theilweise außerhalb der Perrons halten und die Reisenden dort die Waggons verlassen müssen, Seitens der Schaffner beim Oeffnen der Wagenthüren zu besonderer Vorsicht aufgefordert und nöthigenfalls beim Absteigen in zuvorkommender Weise Hülfe geleistet werde.

— Nach den Bestimmungen des Jagdschongesetzes vom 26. Februar 1870 dürfen in diesem Monat geschossen werden: Männliches und weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Rehböcke, Ricken, der Dachs, Hasen, Auer-, Birk- und Fasanenhähne und Hennen, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel, Rebhühner, Haselwild, Wachteln. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Rehkälber.

Wollin, 2. November. Ein schreckliches Unglück hat zwei hiesige Familien plötzlich ihrer Ernährer beraubt und in tiefe Trauer versetzt. Am vorigen Freitag segelten nämlich die Fischer Hermann Last und Wilh. Will (letzterer ist eigentlich Maurer) mit Stint nach Kammin, woselbst sie die Ladung verkauften und ihre Fahrt nach hier munter und gesund antraten, um leider nicht mehr in ihre Familien zurückzukehren. Nachdem die Rückkehr von den Angehörigen vergeblich erwartet, fand unser hiesige Quatzner Heinr. Hildebrandt am Montag bei Polchow ein gekentertes Boot, an dem die Leiche des Last hing. Derselbe hat sich beim Rettungsversuch, wie augenscheinlich war, angeklammert, ist aber jedenfalls von dem eiskalten Wasser sehr bald erstarrt. Der ertrunkene Will ist, trotz mehrfachen Suchens, noch nicht aufgefunden worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Boccaccio." Oper 3 Akten.

Vermischtes.

— (Wahlkuriosum.) In Leipzig ist ein Wahlzettel abgegeben worden, welcher lautete:

Stephani ist gut national,
Wohl — hier gefällt mir sein Bekenntniß,
Hätt' er für das, was sonst uns frommt
Nur auch das richtige Verständniß.
Virchow mag ein Gelehrter sein,
Von Wirthschaftsfragen nur indessen
Versteht der gute Mann so viel,
Als wie der Ochs vom Schädelmessen.
Der Bebel, ja, der wär schon recht,
Der fürcht't sich nicht vor Hindernissen,
Der kennt des Volkes Noth, — allein
Ich will vom Zukunftsstaat nichts wissen.
Der Mothes, — wär' der nur daheim
Geblieben, — daß ich es nur sage —,
Man wählt doch wohl den Reichstag nicht
Zur Lösung blos der — Lehrlingsfrage.
Vier Kandidaten sind's — ja wohl! —
Und Keiner davon kann mir passen,
Da wär's ein Frevel auch von mir,
Wollt' ich das Wählen gänzlich lassen.
Wo find' ich nun den rechten Mann? —
Was frag' ich noch?! Ich wähle Ihn,
Dem ich durchweg vertrauen kann,
Den Fürsten Bismarck in Varzin.

Ein Demokrat.

Langendreer, 1. November. Ein Wirth in der hiesigen Gegend, der aus irgend welchen Gründen nicht gut auf den Dr. Löwe zu sprechen war, warnte seine Gäste und Bekannte davor, diesen Mann wieder in den Reichstag zu entsenden, denn dann feiere er als Abgeordneter des Kreises Bochum bald sein 25jähriges Jubiläum und müsse mit 5000 Thlr. jährlich als Abgeordneter pensionirt werden. Diese 5000 Thlr. habe [illegible] auf dem Halse. Viele haben diese Geschichte geglaubt; denn „Penschoneier'n will'n wi en nich, dann wählt wi liewer 'en Andern."

— (Auch eine Wahlaufforderung.) Ein klerikales Blatt in München ladet in folgender liebenswürdiger Weise zur Stichwahl ein: „Jene Schwerenöther, die am 27. Oktober ihre heiligen Knochen hinter den Ofen gelegt haben, statt zur Wahlurne zu gehen, tragen die Schuld, daß ihrer Faulheit wegen ꝛc. . . . . Es ist demnach von einer Ruhe keine Rede — und daran sind eben diejenigen weibischen Männer Schuld, welche immer „ihre Ruhe haben" wollen und die geringe Mühe des Ganges zur Wahlurne scheuen, während sie stundenweit im Sturm und Wetter laufen, wenn ein neues Bierhaus aufgemacht wird. Bei der Stichwahl zwischen Ruppert und Schlör wird man wohl in den 35 Wahllokalen einige Fässer „alten" Bieres auffahren lassen müssen, — dann kommen unsere Biertürken sicher in Schaaren herangelaufen."

— Von dem König Friedrich Wilhelm IV. erzählt die „Tgl. Rundschau" nachstehende Anekdote, die wohl noch ziemlich unbekannt sein dürfte. Als der König einst in einem Städtchen Oberschlesiens weilte und seine Privatwohnung aufsuchte, empfing ihn vor der Thür die städtische Musikkapelle und spielte „Heil Dir im Siegerkranz". Erfreut dankte der König und begab sich in seine Gemächer, um nach der mühsamen Reise, die damals noch zu Wagen vor sich ging, sich ein wenig zu erholen. Er nahm auf dem Lehnsessel Platz, und in dem Augenblick ertönte das Musikwerk in demselben „Heil Dir im Siegerkranz". Der Gesangverein, der Abends eine Serenade brachte, begann erklärlicher Weise mit dem schönen Lied „Heil Dir im Siegerkranz", so daß der König, dem die Schulen den „Siegerkranz" auch noch mehrmals auf das Haupt gesungen, schließlich, als der Thurmwächter sich durch den Gastgeber des Königs die Gnade erbitten ließ, zum Abschied ein Lied blasen zu dürfen, erklärte: In Gottes Namen, aber nur nicht „Heil Dir im Siegerkranz". Die Abschiedsstunde kam, und in dem Augenblick, als der König die Stadt verließ, blies der Wächter: „Nun danket alle Gott!" „Da existirt doch noch wenigstens eine Menschenseele in de[illegible], die mich versteht und die fühlt wie ich", sagte lachend der König zu seinem Begleiter.

— Claude, einer der Chefs der geheimen Polizei unter Napoleon III., hat einen Theil seiner Erlebnisse veröffentlicht. Man sieht tief hinein, wie's gemacht wurde, um Kaiser zu werden und zu bleiben in Frankreich. Napoleon war ein Polizei-Genie und Meister der Organisation, er traute Niemand als seinem Stern und machte jeden Polizisten zum Spion des andern. Die Polizei überwachte alles in Staat und Kirche, in den Kasernen und Kapellen, Kneipen und Ballsälen und überall, wo drei beisammen waren. Die geheime Polizei kostete viele Millionen; Frauen, sogar Prinzessinnen und Fürstinnen, spielten in ihr eine große Rolle und dienten abwechselnd zugleich dem Kaiser und seinen Feinden. Die Denunzianten und Provokateure holten sich im geheimen Kabinet den klingenden Lohn ihrer Thaten und quittirten sehr eigenthümlich. Sie hauchten auf die Fensterscheibe in der Thür des schwarzen Kabinets und schrieben dann mit dem Finger die jeweilige Ziffer und den Namen. Der Kassirer des Kaisers zahlte auf diese Anweisung hin, und wenn der Empfänger erhalten hatte, verwischte er wieder mit dem Aermel die seltsame Quittung. Die Schilderung der furchtbaren Korruption in jener Zeit ist so widerlich, daß man sie kaum lesen mag. Auch ein oberflächlicher Blick genügt zu der Einsicht, daß eine Regierung, die sich nur auf die Verderbtheit der Gesellschaft stützte, unmöglich von Dauer sein konnte, auch wenn die bösen Prussiens — die der gute Claude wohl etwas allzufrüh ihr Spionenhandwerk treiben läßt — nicht gewesen wären.

— Der „Moskauer Listok" erzählt folgenden Vorfall: In einer Oper kommt ein Löwe vor, der auf einen Felsen klettert, von dort heruntergeschossen wird und jählings in einen Abgrund stürzt. Den Löwen machte gewöhnlich der Statist A. Plötzlich erkrankt der Löwendarsteller; die Rolle wird einem anderen Statisten übertragen. Der klettert auf den Felsen und erhält dort gewissenhaft seinen Schuß; als es aber ans Stürzen geht, stellt sich das königliche Thier auf die Hinterpfoten, schlägt mit der rechten Vorderpranke ein andächtig Kreuz und mit den Worten: Hilf Gott! springt der Löwe knickebeinig hinunter. — Etwas Aehnliches passirte im Opernhause zu K. Auf der Szene kommen Teufel vor, als solche wurden etwa 20 Mann Soldaten vermummt. Alles ging ganz glatt; der Spuk war gründlich einstudirt worden. Plötzlich hebt aber Satanas den Arm und ein lauter unerwarteter Donnerschlag kracht über den Häuptern der Höllenbrut. Diese fährt sichtlich zusammen — und schlägt gleichfalls ein Kreuz. — Beide Male wurden die betreffenden Künstler mit einem riesigen Halloh gerufen: sie sollen aber nicht erschienen sein.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 3. November. Offizielles Bulletin. Die Königin hat die Nacht gut geschlafen. Das Fieber hat etwas abgenommen.

Die am 6. September vertagte Ständekammer ist heute wieder zusammengetreten.

London, 3 November. Wie die „Times" erfährt, sind die Verhandlungen über den englisch-französischen Handels-Vertrag nicht unterbrochen worden, sie würden indessen Ende [illegible] Woche vertagt werden.